Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 16

Artikel: Die goldbraune Geliebte [Schluss]
Autor: Schott, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die goldbraune Geliebte

ROMAN VON PAUL SCHOTT

12. Fortsetzung und Schluß

«Ich weiß es sehr genau.» Grengg hat seine ruhige Stimme wiederbekommen, er streichelt unbewußt die Schulter im weißen Kleid. «Ich weiß es leider viel zu genau», wagt er zu sagen. Sofort wendet sich Faustina um, ihr marmorgelbes Antlitz wird gipsweiß:

«Sie waren in Vicenza —?» Grengg nickt. «Sie haben gehört —?» Wieder schluchzt sie auf, aber das Schluchzen verstummt, als Grengg zu reden beginnt:

«Ja, und ich habe mit Ihrem armen Vater gesprochen.» Dann nach einer Pause, in der sie ihn mit weit offenen, durch die Tränen noch vergrößerten Augen ansieht: «Ich will aber jetzt nichts sagen, Faustina, Sie werden sich beruhigen, in einigen Tagen — nein, hier in diesem Zimmer, wo . . .» Aber Faustina hat ihn an der Hand genommen und in den Nebenraum gezogen:

«Was haben Sie gehört? Sprechen Sie! Ich bin kräftig —.» Grengg mußte wehmütig lächeln: sie sah in diesem Augenblicke aus, als wäre sie aus dünnstem Milchglas. «Sie müssen reden! Ich muß alles wissen, was haben Sie gemeint mit: ‚das würde zu ihm passen', als Sie davon hörten, daß er die Stradivarius besitzt?» Grengg setzt sich neben das Mädchen, umschließt ihre eiskalten Finger mit seinen ein wenig regennassen, aber warmen und kraftvollen Händen und beginnt zu berichten. Hie und da schießen Tränen in die lichtlosen Augen, zu denen er aufblickt, manchmal küßt er die erschauernden Finger, und als er schließt:

«Dr. Bastòn ist gewiß, daß der neue Prozeß Ihren Vater befreien wird, ganz gewiß, Coccolo! Liebe kleine Coccolo!» Da beginnt Faustina, als sie dieses Kosewort ihres Vaters aus Grenggs Munde vernimmt, wieder haltlos zu schluchzen, hebt aber zugleich den Kopf mit hingebender Gebärde so weit empor, daß ihre Wange die des Mannes berührt. Und er zieht sie im Innersten ergriffen an sich und umfängt sie mit beiden Armen.

Es klopft. Ein uralter Diener tritt ein und hält die Hände verborgen.

«Signorina», sagt er und fügt leise und sehr rasch in florentinischem Dialekt etwas hinzu. Faustina hängt sich in Grenggs Arm ein und umklammert mit aller Kraft seine Hand. Dann faßt sie dem Diener in den Rücken und holt mehrere goldbraune, von Wasser triefende Holzstücke hervor, während sie dem Geiger in die Augen sieht, als wollte sie ihn hypnotisieren.

«Sie haben das jetzt am Ufer gefunden, unterhalb eines Felsens», sagt Faustina, nachdem der Diener das Zimmer verlassen hat. Grengg schluckt und räuspert sich, er fährt, grauenvoll mit zusammengepreßtenLippen durch die Nase ausatmend, nochmals räuspernd, nochmals heftig schluckend, zärtlich über die Stückchen, an deren einem noch eine zerfetzte Saite hängt, dann schluchzt er ein einziges Mal auf und legt sie auf einen Tisch:

«Stradivarius», sagt er tonlos und gedrosselt, «Stradivarius!» Da reißt Faustina sich los, läuft aus dem Zimmer, kommt eine Minute später wieder und hält ihm eine Geige hin, mit schüchterner, zager Bewegung, als fürchtete sie eine Züchtigung für diese Kühnheit.

«Das ist die berühmte Guarneri aus der Sammlung, sie gehört doch jetzt meinem Vater und mir», sagt sie, und Grengg nimmt sie ihr mit feuchten Augen aus den Händen und streicht einmal mit dem Bogen über die G-Saite, die einen sehr warmen, hallenden Ton gibt. Dann legt er die Guarnerius zu den Trümmern der Stradivarius, umfängt nochmals das Mädchen und flüstert:

«Es war nicht notwendig, Coccolina, du weißt, was ich dir einmal gesagt habe, und auch deinem Vater: man muß für jedes große Glück ein Opfer bringen. Hast du niemals vom ‚Neide der Götter' gehört?!»

In diesem Augenblicke betritt Miß Francis mit den beiden Polizeibeamten und dem Juwelier-Wirt des Albergo Sensole das Zimmer, der Grengg ein Telegramm übergibt. Und während Faustina der Engländerin in einer Ecke flüsternd eine Menge zu berichten hat, liest der Geiger und reicht dann Faustina bewegt und beinahe lachend die Depesche hinüber:

«bitte um verzeihung stop haben uns eben verlobt stop geige mit absoluter sicherheit an ugo lorenzetti sammler verkauft stop wünschen glück und erwarten glückwunsch
apt und plischmuth
detektivbüro und verlobte»

Und als er in Faustinas Gesicht zum ersten Male wieder den zagen Versuch eines Lächelns wahrnimmt, sagt er zu sämtlichen Anwesenden und nimmt das Mädchen an der Hand:

«Darf ich Sie alle bitten, uns in die Bibliothek zu folgen, ich brauche möglichst viele Zeugen!» Man durchschreitet sehr rasch, Grengg und Faustina voran, dann Miß Francis und der Kammerdiener, endlich die Polizeibeamten und der Sensole-Wirt, mehrere Räume und betritt das große saalartige Zimmer, dessen Wände durch Regale verdeckt sind. «Hohe Bücher», flüstert der Geiger Faustina zu, «hinter hohen Büchern —.» Das Mädchen beginnt zu verstehen, und als Grengg sich nun umwendet und sagt: «Ich bitte, einige Minuten zu warten, wir suchen etwas —», und auf eine der beiden Leitern steigt, greift sie selbst hinter die verstaubten Bände und beginnt mit gespanntem Ausdrucke zu suchen. Zwei Bibeln von 1550, ein Elzevirdruck, ein halbmeterhoher Atlas von Merian. Grengg hebt sie herunter — nichts. Im nächsten Fach: zwei Luxusbände in Gazellenleder, ein illustriertes Prachtwerk über italienische Kunst. Grengg faßt in den Hohlraum dahinter — nichts. Noch höher, im dritten «Stockwerk» der Regale: eine Danteausgabe mit Bildern von Doré, eine alte «Weltbeschreibung» mit Karten, eine Zoologie von 1660, dann wieder kleinere Bücher. Faustina hat mit Hilfe des staunenden Dieners ihrerseits auf andern Regalen gesucht — vergebens. Schon liegen mindestens zwanzig große Bände auf dem Boden. Alle andern sind kleineren Formates. Grengg und das Mädchen sehen einander traurig an, die Zuschauer schütteln die Köpfe, einer der Beamten fragt:

«Was bedeutet das, bitte? Was suchen Sie?» Plötzlich sagt der Geiger zu dem Diener:

«Sind das alle Bücher? Oder gibt es im Hause noch andere?»

Der alte Mann schüttelt den Kopf: nein, seines Wissens nicht. Herr Lorenzetti habe noch einige Fachwerke in seinem Schlafzimmer gehabt, aber die hätten auf seinem Arbeitstisch gelegen. Da aber ruft Faustina:

«Tino, was ist denn auf dem Boden? Sind dort nicht —?» Und schon rennt sie hinaus, über die Treppe, Grengg folgt ihr, ebenso alle übrigen.

Sie öffnet eine Eisentüre im Dachgeschoß, Tino bringt eine Kerze. In dem niedrigen, aber weitläufigen Raum stehen und liegen eine Unmenge von minderwertigen oder defekten antiken Gegenständen, zerbrochene Stühle, Tische, sogar Oelbilder und Porzellan. Alles ist verstaubt, von Spinnenweben überzogen, es riecht nach gestockter Hitze und Moder. Faustina leuchtet überall hin, eine geschwärzte Madonna blickt aus dem Dunkel, zerbrochene Majoliken schimmern. Da stößt das Mädchen mit einemmal einen Schrei aus, Grengg nimmt ihr die Kerze aus der Hand, sie knien auf den Holzboden hin, der auffallend staubfrei und geordnet aussieht in dieser hintersten Ecke. An der Rückwand stehen etwa sechs bis acht große Bände: drei Schweinslederbände «Akten der Heiligen», eine französische Botanik mit illuminierten Holzschnitten, eine deutsche Hauspostille. Schon greift das Mädchen hinter die Büchermauer, Grengg tut dasselbe, gemeinsam ziehen sie mehrere kleinere ungebundene Werke hervor — vier und fünf und sechs und endlich ein ganz kleines siebentes. Faustina blickt mit tränenden Augen, aber einem seligen Lachen zu dem Geiger auf, der die sieben Bücher aufgeregt hoch emporhält und, zu den stumm zusehenden Polizisten gewandt, sehr laut ausruft:

«Sie haben gesehen, daß wir diese sieben ungebundenen Bücher hinter den großen Werken fanden? Bitte festzustellen, daß diese Ecke als einzige des Dachbodens gereinigt und häufig betreten zu sein scheint. Ich übergebe Ihnen hiermit die sieben Bücher, die Girolamo Lorenzetti, der Bruder des Toten, vor vier Jahren aus der Biblioteca Bertoliana in Vicenza entwendete, alles weitere bitte ich, mir zu überlassen!» Man verläßt, erregt den wohlbekannten Fall diskutierend, auf der steilen Treppe den Dachboden, als letzte bleiben Grengg und Faustina zurück, und diese sagt erschöpft:

«Ach — ich bin sehr müde! Es war doch auch etwas viel, nicht wahr?» Und mit einem glücklichen Anschmiegen bei geschlossenen Lidern: «Ich werde davon träumen, daß mein armer Vater aus dem Gefängnis entlassen wird —.» Grengg zieht sie an sich und hält sie eng umschlungen:

«Zwei Monate, sagt Doktor Bastòn, vielleicht früher —!» Dann gehen sie die Treppe hinunter, das Mädchen verschwindet in ihrem Zimmer, Grengg nimmt mit den Polizeibeamten über die Vorfälle des Abends ein genaues Protokoll auf . . .

*

Acht Jahre später — Valentin Grengg besuchte mit seiner Frau anläßlich einer Italientournee seinen Schwiegervater, der seit langem einen Großbetrieb, Export und Import nach und aus dem Fernen Osten, leitete — zeigte ihm Lorenzetti eine Notiz, die er vor Monaten in einer englischen Zeitung gefunden und aufbewahrt hatte. Sie lautete:

«Flugzeugunglück in Südamerika. Das Passagierflugzeug ‚Bolivar' stieß gestern im dichten Nebel an einen Gipfel der Kordillere, stürzte ab und verbrannte. Die drei Passagiere sind tot. Es ist ein ungarischer Arzt, Dr. Dücs, der nach Lima fuhr, um ein Malariaspital zu übernehmen, eine Französin, Mademoiselle Marguerite Lesueur, und ein Baske, Baron d'Avricourt, der in der Umgebung von Lima große Besitzungen haben soll. Der Pilot und der Funker haben versucht, mittels Fallschirmes . . .»

ENDE

JOHANNA SIEBEL †

Das letzte Buch der bekannten Dichterin war dem Schicksal von drei Töchtern und ihrer Mutter gewidmet:

Die Kämpetöchter

ROMAN

Umfang 373 Seiten. Ganzleinen Preis Fr. 6.80
Mit mehrfarbigem Schutzumschlag

«Der Rahmen dieser bewegten Erzählung ist Zürich, Stadt und See und Berg, deren Schönheit in hinreißenden Worten geschildert wird. Es geht um die tiefsten Fragen im Leben dieser vier Frauen, Fragen, die gestern, heute und morgen ihre gleichbleibende Wichtigkeit haben, deren Beantwortung das Seelenleben der Frau heute und immer endgültig besiegeln.» (Thurg. Zeitung)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

MV

MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH